Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach Band: 7 (1867)

**Heft:** 12

Artikel: Bedeutung der Wunder im Leben Jesu

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-675624

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stände unsere Demission verlangt. Sollte es uns gelungen sein, ein Scherflein zur Förderung des Schulwesens beigetragen zu haben, so sind wir dadurch für die Mühe und die Unannehmlichkeiten, die wohlteinem Redaktor ganz wegbteiben, hinlänglich belohnt, und wir sühlen uns glücklich, in tiesem Bewußtsein hiermit die Redaktion in die Hände unsers Nachfolgers zu ligen, unter dessen tüchtiger und geswissenhafter Leitung der "Schulfreund" mit vermehrtem Erfolg zu wirken fortsahren wird.

# Bedeutung der Bunder im Leben Jefu.

Gott regiert! Ohne diesen Glauben ist entweder gar keine ober wenigstens keine aufs Leben wirkende Religion, keine Religiösität möglich. Er regiert, das sagen Bernunft und Schrift, regiert mittelbar durch Gesetze, die er selbst in die Natur legte und ordnete, regiert aber auch unmittelbar durch ein wunderbares und uns darum unbezgreisliches, über unser Denken erhabenes Thun und Walten, was wir eben mit dem Namen Bunder belegen. Von solchen Bundern berichtet auch, wie eben angedeutet, die h. Schrift. Würdigen wir nun unter diesen diesenigen, so durch Jesum geschehen sind, einer nähern Betrachtung, indem wir zuerst sehen, was für eine Beteutung sie für die damalige Zeit hatten, dann aber auch, was die Gegenswart aus der Betrachtung derselben gewinnen kann.

Wir wissen, daß tie Juden, wie dies überhaupt bei allen orienstalischen Bölfern ter Fall ist, sehr am Aeußerlichen klebten. Darum mußten sie auch, bevor sie durch innere Erfahrung von der Göttlichskeit und Wahrheit seiner Lehre sich überzeugen konnten, vorerst durch äußere Thatsachen auf ihn bingewiesen und ermuntert werden, ihm ihr Vertrauen zu schenken. Daß ties nothwendig war, geht serner duraus hervor, daß die Juden, durch ihre ganze frühere Geschichte an Wanter gewöhnt, auch bei den Propheten und namentlich bei dem Me sias es für ein wesentliches Erforderniß hielten, sich durch Wunder als Gesandte Gottes zu legitimiren. Es läßt sich nun wohl denken, daß die liebevolle Weisheit Gottes diesem an sich natürlichen Verlangen in Christo entsprach, und daß die Verstellung, Jesus sei der Weisins, porläusig durch außerordentliche Thaten erweckt und sestgehalten werden

follte, bevor fie fich geiftiger ausbilden konnte. Daber war auch ber Bunder erfter Gindruck auf Die Menge Bermunderung und Staunen. Allein Christus wollte nicht, bag man es hiebei bewenten laffe, fon= bern er wies auch auf bas gottliche Walten bin, bas fich barin offenbare; sie follten eben nur hinteutungen auf eine hohere Macht sein, bie burch ihn wirfte. Er betrachtete fie als außere Beglaubigung beffen, mas er über seine gottliche Gendung und ben hohern Urfprung seiner Lehre ertlarte. Co fagt er ja felbft : "Der Bater, ber in mir ift, berfelbige thut tie Werte"; ober "bie Berte, bie ich im Namen meines Baters thue, Diefelbigen zeugen von mir." Jefus wollte eben, was ihm bann auch gelang, bas Glauben mit bem Schauen, bas Ueberfinnliche mit bem Ginnlichen verbinden. Co lefen wir benn, bag Viele um der Bunder willen theils die Große Gottes bankbar ver= berrlichten, theils Jesum als Cohn Gottes anerkannten. Dag ba= gegen Undere nicht glaubten, beweist nur, bag ber finnliche Ginbruck ber Bunter nicht hinreicht, um Glauben zu erzengen, fondern, bag fich damit auch eine offene fur bas Gottliche empfängliche Gemuthe= ftimmung verbinden muß. Daß Jefus ten geiftigen Zweck seiner Thaten als Hauptzweck betrachtete, feben wir baraus, bag er Die Juden aufforderte, ihren Blick von ten finnlichen Erweisungen seiner Macht hinweg auf fein geiftiges, innerlich beglückendes Leben und Wirfen ju richten, bag er biejenigen, bie nur glauben wollten, wenn fie Beiden und Bunder faben, icharf tabelte, tag er feine Mengierbe ju befriedigen suchte und ba, wo er verftochte und feindselige Gemuther antraf, wenige oder gar feine Bunder that. Bemerkenswerth tft auch, baß seine Junger nie Bunter von ihm verlangten, sondern fein Leben und Wirken fich bas Bichtigfte fein ließen und bag Undere, tie zuerst burch Erzählungen von außerordentlichen Dingen auf ihn aufmerkjam geworden waren, bald nicht bloß um bes Wunderbaren willen, fondern aus eigener Gifahrung und Erfenntniß feiner Lehre an ibn glaubten. Faffen wir nun furg gusammen, mas über bie Bebeutung ber Bunder Jefu für feine Beit zu fagen ift, fo tonnen wir uns dabin aussprechen: Christus wollte durch die Wunder 1. Die innere Lebensfülle, die in ihm mar, auf segnende und wohlthuende Beise mittheilen, wie er benn auch einmal eine Rraft von sich aus= geben fühlte; 2. feine Berrlichkeit offenbaren, wie bies von feinem ersten Wunder zu Cana austrücklich bemerkt wird; 3. burch die äußerslichen sinnlichen Segnungen den Glauben erwecken, daß er auch auf geistige Weise segnen und erquicken könne und der Urquell jeder Art von Leben sei. Der Zweck dieser Wunder war also überhaupt, die Menschen gleichsam aus ihrem Schlummer zu wecken, um sie dadurch für geistigere Wirkungen empfänglicher zu machen.

Wie verhalten wir uns nun zu diesen Thatsachen? Wir wissen, daß von jeher die Wunder nicht bloß den Feinden des Christenthums, sondern selbst auch Freunden desselben ein Stein des Anstoßes ge-wesen sind, was zum Theil einige Theologen selbst verschuldet baben, indem sie die Wahrheit des Christenthums häusig zu ausschließlich von den Wundern abhängig machten. Wenn daher Viele um der Wunder willen glaubten, so wollten Andere aus demselben Grunde

nicht glauben, ober im besten Falle trot berfelben glauben.

Man spricht auch von ber Bundersucht ber Juden und meint, von biefer angestedt, hatten auch bie Jünger Manches für Wunter gehalten, was auf natürlichem Wege geschehen. Mun ift zwar wehl möglich, daß sie sich in Ginzelnem getäuscht haben konnen, aber gewiß nicht in Allem, denn sie waren Manner von gesundem und nüchternem Berstande, gerader und ehrlicher Denkungsart, ergablen sie boch oft außerortentliche Thatsachen, ohne sie Wunder zu nennen, und geben fie ja manchmal außere Mittel an, die bei Krankenheilungen ange= wendet wurden. Ift es nun möglich, ohne Zwang den einfachen Ginn und die Glaubwürdigkeit ber biblischen Thatsachen natürlich gu erflaren? Die Frage wird bald beantwortet fein. Biele Schrifterflarer haben sich einstimmig gegen tiefe natürlich = unnatürliche Erklärungs= weise erhoben, indem fie mit Recht barauf hinwiesen, bag bas haufige Bufammentreffen von glucklichen Bufallen ein größeres Bunder ware, als biejenigen, welche man bestreiten will. Mag auch ferner der Ginfluß tes Glaubens, ben Jesus bei seinen Beilungen gewöhnlich fordert, noch so groß angenommen werden, so ift es boch nicht mahr= scheinlich, daß dadurch Blinde sehend und Todte auferweckt murden. Die in fo furzen Zeiträumen erfolgten Wirkungen bes Glaubens horen daturch nicht auf, etwas Außerordentliches zu sein. Mit dieser Ausicht werden aber diejenigen nicht einverstanden sein können, welche be= haupten, das Wunder sei eine Aufhebung ber Naturgesetze. Beherzigen

wir aber hierbei den Ausspruch Jean Pauls: "Wunder auf Erden sind Natur im Himmel"; denn es muß gewiß zugegeben werden, daß Niemand die Gesetze und Kräfte der Natur, sowie die Macht des Geistes über dieselbe so vollkommen kennt, daß er genau die Grenzen bestimmen könnte, wo jene aufgehoben werden und wo die freie Ursfächlichkeit Gottes eintritt. Aber die religiöse Bedeutung der Bunder liegt auch nicht darin, daß wir sie als streng übernatürliche Thaten Gottes betrachten, sondern in ihnen die absichtliche Einwirfung Gottes zur Beförderung eines religiös = moralischen Zweckes erkennen.

Bwar werden Biele fagen: Unfere frommen Altvorbern hatten es gut, an Wunder ju glauben, ba fie von ben Naturgefegen theils feine oder wenigstens nur eine bunfle Kenntniß hatten. Gang anders ftebe es mit ben Rindern ber Neugeit. Die Refultate ber Physiologie, Geologie und Aftronomie haben einen bedeutenten Umschwung in ter Weltauschauung bewirft. Bugegeben nun, Gott erschiene burch mo= mentanes außeres Gingreifen in fein Werk als ein unvollkommener Rünftler, so burfen wir hinwiederum nicht vergeffen, daß Gott Immaneng und Transcendeng in sich vereinigt, b. h. wie die Seele nicht bloß dem Körper inne wohnt, sondern zugleich als freie Perfonlichkeit über bem Körper existirt, so ift auch Gott nicht bloß ber Welt innewohnend, sondern eben so gut über der Welt als freie sich selbst bestimmente Perfonlichkeit. Co konnen also wohl folche Erscheinungen vorkommen, Die sich unter feine bisher von uns erkannte Regel bringen laffen, ohne baß badurch nothwendig die Naturordnung und Wefegmäßigfeit überhaupt aufgehoben mare. Co ift g. B. das physikalische Gesetz von der Undurchdringlichkeit, das lange Zeit als ein absolut mahres galt, durch die neuere Chemie widerlegt worden. Co haben auch die Erscheinungen des Magnetismus den frühern Kreis von Naturgesetzen durchbrochen. Warum follten also um ber Bunder willen die Naturgefete geftort und aufgehoben fein. Wenn Chriftus 3. B. durch sein Machtwort Krankheiten heilte, so hob er gewiß nicht Die organischen Kräfte und Funktionen auf, vielmehr bie Störungen berfelben, fouft hatten sie nicht gefund werden können. Wenn er Totte aufweckte, so brachte er allerdings burch seine schöpferische Kraft neues Leben in das Erstorbene; aber die wiederhergestellten Thätig= feiten des Leibes und ber Seele folgten wieder den allgemeinen Bejegen.

Es ift auch irrig, anzunehmen, bag Gott burch bie Bunber auf eine andere Beife in tie Natur eingreife als im gewöhnlichen Beltenlaufe. Er ift ter herr aller Krafte, aber fein Wirken fann zu Zeiten in reicherer Fülle hervortreten und anschaulicher werden, mahrend ber geschichtliche ober natürliche Zusammenhang zurücktritt ober verschwindet. Wenn Gott ferner nach chriftlicher Lehre mit ber Schöpfung zugleich ben Rathichluß ber Erlösung gefagt hat, so find gewiß auch die Bebingungen bestimmt worben, unter welchen bie Erlosung eintreten fonnte. Bon biejem Ctandpunfte aus erscheinen bie Wunder nicht als Gingriffe in die Naturgefete, fontern als Mittel zur Wieberherstellung ber wahren Harmonie; so betrachtet, findet man es natürlich, baß ber Ursprung des Christenthums mit solchen Thatsachen verbunden mar, wie benn auch jeber Ursprung eines neuen Lebens etwas Bun= berbares und Rathsethaftes ift im Bergleich mit ber spätern Ent= widelung und Fortbauer terfelben. Gei es nun, bag man tie Wunder aus eigenthümlichen, von Gott in Chrifto gelegten Kraften, ober aus ber jedesmaligen besondern Mitwirfung Gottes ableite, so ift eben Diese Barmonie ber Natur mit bem Ursprung bes Christenthums ein hellleuchtendes Zeichen von dem tabei ftattfindenten hohern Walten Gottes. Die Bunder gehören fo zu fagen zur Ratur der Offen= barung; fie ftellen im Acugern bar, mas bas Wort im Innern wirft.

Warum geschehen aber in der Gegenwart keine Wunder mehr? Gewiß aus demselben Grunde, aus welchem sie früher geschehen. Sie sollten auf sinnliche Weise den Glauben an das Christenthum wecken, bis dasselbe auf eine geistigere Weise aufgefaßt werden konnte. Daher sinden wir von den Geschichtschreibern bemerkt, daß die Bundergaben noch über ein Jahrhundert lang nach dem apostolischen Zeitalter sortdauerten, aber allmälig abnahmen, je nachdem das Christenthum zur Herrschaft gelangte und sich durch geistigere Wirfungen als Gottes Werf beurfundete. Treffend bemerkt hierüber Luther: "Solche Zeichen sind allein darum geschehen, damit die christliche Kirche gegründet, einzgeset und angenommen würde, mit der Taufe und Predigtamt, damit sie einzusehen war. Denn das hatte Gott allezeit gethan, wenn er hat wollen alte Lehren abbringen, um neue einzusehen, daß er sie mit Wunderzeichen bestätigt; wenn sie aber eingesetzt und angenommen worden, hat er auch aufgehört mit Wunderzeichen. Nun aber Christus

mit seiner Tause angenommen ist und die Abgötserei aufgehöret, höret er auf mit Wunderzeichen, so zuvor geschehen waren, die Abgötserei auszurotten und den Glauben zu pflanzen. Darum darf man jest nicht fragen, warum nicht mehr solche Wunderzeichen geschehen. Denn warum und wozu sollten sie geschehen, weil tie Lehre nun gewiß und bestätiget ist. Und so man jest wollte mehr solche Zeichen sordern, das wäre so viel gesagt: ich zweisle, ob die Tause Saframent, ja alle Lehren des Evangelii recht seien, die doch nun längst angenommen und so gewaltiglich bestätigt sind, daß billig solche Wunderzeichen aufgehört haben." Ja, die Besehrung des Sünders, die mannigsachen Gnadenzüge des heiligen Geistes, die Umgestaltung und Erneuerung der Welt durch den Glauben an den Gestreuzigten, das sind die Wunder der Reuzeit, das sind die größern Werke, die der Herr verheißen hat.

Gebenken wir schließlich bes Ausspruchs von Jean Paul: "Wunder auf Erden sind Natur im Himmel." Denn es muß zugegeben werden, daß Niemand die Gesetze und Kräfte der Natur sowie die Wacht des Geistes über dieselbe so genau kennt, daß er die Grenze bestimmen könnte, wo jene aufgehoben werden und wo die freie Ursächlichkeit Gottes eintritt. Aber die religiöse Bedentung der Bunder liegt auch nicht darin, daß wir sie als streng übernatürliche Thaten Gottes bestrachten, sondern daß wir in ihnen die absichtliche Einwirkung Gottes zur Beförderung eines religiös-moralischen Zweckes erkennen.

## Gin Schulbesuch im Emmenthal.

Die Ausübung einer Freundespflicht hat mich zufällig in's Emmenthal geführt, wo ich Gelegenheit fand, einen halben Tag dem Unterricht in der Sefundarschule zu Großhöchsteten beizuwohnen. Herr W. behandelte die Schöpfungsgeschichte, insbesondere die Ersschaffung des Menschen, wobei das Psychologische mit hereingezogen und die Seelenkräfte nach ihren verschiedenen Seiten hin behandelt wurden, natürlich Alles mehr in katechetischer Form und bloß in Grundzügen. Nachher hörte ich vom nämlichen Lehrer den Unterricht in der Shemie, wo die Acquivalent-Bahlen und das Gesetz der Multiplen erklärt und entwickelt wurde und zwar in einer Weise, daß es auch dem Schwächsten zum Verständniß kommen mußte, indem